

Manchmal stocke ich immer noch mitten in irgendeiner Beschäftigung, um mir klarzumachen, dass ich wirklich hier in Peru bin und tatsächlich all das und noch viel mehr erlebe, als ich mir in Deutschland ausgemalt habe!

Seit dem Tag unserer Ankunft sind jetzt drei Monate vergangen. Drei Monate, in denen ich viele tolle Menschen kennen gelernt habe. Drei Monate, in denen ich zusammen mit meinen Mitvoluntarios schon viele größere und kleinere Abenteuer erlebt habe, und in denen ich mich in mein neues, anderes, spannendes Leben eingefunden habe, von dem ich jetzt gerne berichten möchte.

Das Leben im Hogar

Am 12. September 2010 bin ich, zusammen mit Marie, Valentin und Daniel, in Peru angekommen. Ich war aufgeregt und gespannt auf das, was vor mir lag, aber auch noch etwas traurig vom Abschiednehmen von Familie, Freunden, der Heimat.

Doch durch die Herzlichkeit mit der wir empfangen und in die Gemeinschaft des Hogars aufgenommen wurden, habe ich mich gleich wohl gefühlt.

In den Wochen nach unserer Ankunft hatten wir genug Zeit, die Tagesabläufe im Hogar, und die vier bestehenden Gruppen kennen zu lernen, um uns dann zu entscheiden, in welcher wir für die kommenden Monate bleiben und mithelfen wollen.

Ich war vormittags bisher bei den Ältesten (13-17 Jahre), und nachmittags bei den Jüngsten (3-6 Jahre). In beiden Gruppen gefällt es mir super, ich genieße die Abwechslung, die ich durch die Arbeit mit den Jugendlichen einerseits, und die mit den Kleinsten andererseits erlebe und habe die Kinder schon richtig ins Herz geschlossen.

Bei den Großen helfe ich vor allem mit den Hausaufgaben, die Jugendlichen arbeiten größtenteils schon ziemlich selbstständig.

Nachmittags müssen die Kleinen erstmal zum Zähneputzen eingefangen werden, danach werden Hausaufgaben aus dem Kindergarten (!) gemacht und ab 16.00 Uhr wird draußen gespielt. Es macht mir großen Spaß mit ihnen Schreiben und Rechnen zu üben, zu Malen und zu Basteln, obwohl ich manchmal das Gefühl habe, man könnte die Kinder noch mehr in ihrer Kreativität fördern und sie diese mehr ausleben lassen.

Abgesehen von der Betreuung und Unterstützung bei schulischen Aufgaben, bietet das Heim den Kindern die Möglichkeit, dreimal die Woche in der integrierten Bäckerei und Schreinerei, sowie der Bastelwerkstatt ihre Kenntnisse und Erfahrungen auf anderen Gebieten zu erweitern. Auch für uns Voluntarios ist es interessant, Einblicke in die verschiedenen Werkstätten zu erhalten, und ich genieße die Möglichkeit, dadurch ab und zu den „Arbeitsalltag“ aufzulockern.

Dienstags findet zusätzlich zu diesem Angebot für alle Gruppen eine Chorstunde statt, in der die Kinder, neben peruanischen Volksliedern, in den letzte Wochen vor allem Weihnachtslieder geübt haben.

Anders, als ich in Deutschland befürchtet hatte, war mein Heimweh schon nach kurzer Zeit verflogen. Ich habe mich hier schnell eingelebt und fühle mich sowohl mit meinen deutschen Mitreisenden wie auch mit den peruanischen Erziehern total wohl.

Das liegt zum einen wahrscheinlich auch daran, dass ich in der Schule Spanischunterricht hatte und ich mich dadurch schon einigermaßen gut unterhalten kann – auch, wenn es manchmal Tage gibt, ab denen ich das Gefühl habe, „ich versteh nur Bahnhof“. Zum anderen spielt aber auch die herzliche Offenheit, mit der uns hier alle begegnen, eine große Rolle.

Dank der Tatsache, dass ich schon nach kurzer Zeit das Gefühl hatte, angekommen zu sein, konnte ich bald mit dem ersten Projekt beginnen: Englischunterricht für die Ältesten.

Die Englischkenntnisse der Jugendlichen sind erschreckend dürftig. Das liegt vor allem daran, dass der Unterricht in den öffentlichen (kostenlosen) Schulen zu großen Teilen ziemlich schlecht ist. Ich versuche, ihnen die englische Sprache in kleinen Schritten näher zu bringen und arbeite dabei zum Beispiel auch mit Auszügen aus Liedtexten der bevorzugten Sänger und Bands der Jugendlichen, was bisher gut angekommen ist.

Schon in Deutschland hatte ich mir vorgenommen, den Blockflötenunterricht, den einige meiner Vorgängerinnen für die Kinder angeboten haben, fortzusetzen. Zu diesem Zweck hatte ich zu einer „Blockflötenspende“ aufgerufen, und kann jetzt berichten, dass ich vor zwei Wochen mit dem Unterricht begonnen habe und die ersten Flöten bereits in Gebrauch sind. Die Kinder sind mit absoluter Begeisterung dabei, und es gibt eine unglaublich große Nachfrage nach einem neuen Anfängerkurs, sodass Marie und ich das Ganze umorganisieren, und wahrscheinlich mehrere Kurse für verschiedene Gruppen anbieten werden.

Auch Valentin hat sich relativ bald an sein erstes Projekt gemacht und den Tischkicker renoviert, der hier seit mehreren Jahren kaputt und unbrauchbar herumstand. Der Tischkicker steht jetzt auf der Terrasse im Hof und die Kinder (und wir) nutzen jede sich bietende Gelegenheit, um zu spielen.

Ein weiteres Projekt, das zwar nur temporär sein wird, aber trotzdem mit viel Arbeit für uns verbunden war, waren die Adventskalender, die wir Voluntarios für unsere Gruppen gebastelt haben. Wie viele Tütchen ein Kind im Laufe der Adventszeit öffnen darf, hängt von der Anzahl der Kinder in den einzelnen Gruppen ab. Die Tüten sind mit Süßigkeiten und einem kleinen, dem Alter entsprechenden Geschenk gefüllt. Die Kinder sind von den Kalendern absolut begeistert, denn in Peru gibt es diesen Brauch nicht.

Freizeit und Leben außerhalb des Hogares

Unter der Woche ist unsere Freizeit bereits gut mit verschiedenen Aktivitäten ausgefüllt. Jeden Montagabend machen sich zwei von uns auf den Weg zum nahe gelegenen Supermarkt, um uns für die kommende Woche mit Lebensmitteln zu versorgen.

Dienstags und Donnerstags besuchen Marie, Valentin und ich den Gitarrenunterricht in Villa María, bei dem uns neben Grifftechniken und verschiedenen Begleitungen auch die vielfältige peruanische Musik näher gebracht wird.

Mittwochs finden nach 17.00 Uhr, sobald die Kinder abgeholt wurden oder sich auf den Heimweg gemacht haben, im Innenhof des Heimes regelmäßig kleine Volleyballturniere statt,

bei denen wir in gemischten Mannschaften, gemeinsam mit Erziehern und Personal des Hogares, gegeneinander antreten. Das Spielen macht mir großen Spaß und stärkt das ohnehin tolle Gruppengefühl noch weiter.

Die Wochenenden nutzen wir vier unter anderem für kleinere Ausflüge, beispielsweise ins Zentrum Limas oder in die nähere Umgebung, die wir entweder alleine, oder zusammen mit Hilda unternehmen, die uns während unserer ersten Zeit hier in Peru mit Rat und Tat zur Seite stand.

Bis vor einigen Wochen durften wir abends von den Kochkünsten von Senora Luz profitieren, die typisch peruanische Gerichte für uns zubereitete, uns hilfreiche Tipps zum peruanischen Alltag und zur Umgebung gab und nachts im Heim blieb, damit wir – sollte etwas passieren - sofort einen Ansprechpartner in der Nähe hätten.

Die peruanische Küche ist generell unglaublich abwechslungsreich und sehr lecker. Was mir aber mindestens genauso gut gefällt wie die peruanischen Gerichte, ist die Vielfalt an Obst. Früchte, die in Deutschland als exotisch oder als Luxus gelten können, wie Mangos, Papayas, Maracujas usw. sind hier absolut alltäglich und ziemlich günstig zu erstehen. Außerdem lerne ich hier Früchte kennen, von denen man in unseren Breitengraden noch nicht einmal gehört hat, wie zum Beispiel „pepino dulce“ (= Süße Gurke).

Zu Beginn des Aufenthaltes hier hatte mein Magen etwas mit der Umstellung der Ernährung und den hygienischen Bedingungen, die außerhalb des Hogars herrschen, zu kämpfen, mittlerweile ist das aber vorüber.

Leider hatte Senora Luz vor drei Wochen einen Unfall, bei dem sie sich das Bein angebrochen hat und es nun einen Monat lang nicht belasten darf. Es geht ihr zum Glück aber schon wieder gut.

Obwohl wir es natürlich schade finden, dass sie krankgeschrieben ist, haben wir dadurch die Möglichkeit, uns nun selbst und unabhängiger zu organisieren, selbst zu kochen was und vor allem wann wir möchten, und auch einfach unter uns zu sein.

Meine Befürchtungen, wir Voluntarios könnten uns untereinander nicht verstehen, haben sich ziemlich schnell in Luft aufgelöst. Das Leben in unserer Wohngemeinschaft gefällt mir sehr gut, jeder hat theoretisch die Möglichkeit, sich zurückziehen falls er möchte, trotzdem ist man nie weiter als eine Tür von jemandem entfernt, mit dem man reden und lachen kann.

Die Mittagspausen und vor allem die Abende verbringen wir meistens gemeinsam auf unserer Terrasse, und auch, wenn dabei manchmal das Spanisch zu kurz kommt, finde ich es toll, dass wir uns untereinander austauschen und unsere Erlebnisse teilen.

Auch unsere Wohnsituation finde ich sehr schön, ich genieße den Luxus über eigene Bäder und eine eigene Küche zu verfügen, in der wir uns abwechselnd mit unterschiedlich großer Begeisterung ans Kochen machen. (Was uns an Erfahrung fehlt, machen wir durch Motivation wett!)

Was ich an unserer Unterbringung außerdem toll finde, ist die Tatsache, dass hier auf dem Gelände des Heims Bäume wachsen. Das hört sich im ersten Moment wahrscheinlich komisch an, aber wenn man von Staub und Müllbergen umgeben ist und von der Terrasse

aus auf ein Meer von Wellblechdächern schaut, genießt man das Grün auf einmal noch viel mehr als sonst.

Generell fällt mir die Armut der Menschen hier aber nicht so sehr auf, wie ich vorher geglaubt hatte. Man gewöhnt sich relativ schnell an den Anblick von Müll und streunenden Hunden und den kleinen Behausungen, die sich zwischen den Hügeln von Tablada aneinanderdrängen. Erst, wenn man sich dann wieder klarmacht, dass dort mehrköpfige Familien teilweise in einem einzigen Zimmer leben, nimmt man wahr, wie arm die Menschen sind.

Auch den Kindern merkt man meistens nicht an, was sich bei ihnen zu Hause abspielt und welche familiären Hintergründe sie haben. Sie spielen und lachen und machen Blödsinn wie andere Kinder auch.

Hier im Heim erhalten die Kinder die Unterstützung bei schulischen Fragen, die vielen von ihnen zu Hause z.B. aus Zeitmangel der Eltern nicht zukommt, oftmals aber auch, weil diese selbst nur eine mangelhafte Bildung erhalten haben.

Ich freue mich darüber, dass ich den Kindern und Jugendlichen zumindest ein kleines Stück weit eine Hilfe sein kann. Es macht mir Spaß, ihre Fortschritte zu sehen und wenn sie etwas geschafft haben, ist es oft auch für mich irgendwie ein kleines Erfolgserlebnis.

Dass sie teilweise eben ganz andere Probleme haben, als beispielsweise das große Einmaleins zu beherrschen, muss ich mir wieder vor Augen führen, wenn ich mal frustriert bin, weil die Fortschritte nicht so groß sind, wie erwartet, oder sie nicht die Motivation zeigen, die ich mir gewünscht hatte.

Trotzdem glaube ich, dass es wichtig ist, sie zum Lernen zu motivieren, denn eine gute Bildung kann hier eine der wenigen Möglichkeiten darstellen, der Armut zu entfliehen.

Das andere, wohlhabendere Gesicht von Lima haben wir auf verschiedenen Ausflügen (zum Beispiel in den Stadtteil Miraflores, oder ins Zentrum) kennen gelernt.

Auch durch Daniels Vater, der für mehrere Monate im Jahr geschäftlich in Lima ist, hatten wir schon mehrmals die Gelegenheit, neue Seiten an Lima kennen zu lernen.

Mittlerweile finden wir uns in der peruanischen Hauptstadt schon relativ gut zurecht, vor allem Dank Marie, die von uns vieren wahrscheinlich den besten Orientierungssinn hat. Jedenfalls ist es immer eine Erfahrung, mit einem der Combis über die staubigen, mit Schlaglöchern übersäten Pisten zu rattern, oder über eine der Hauptverkehrsadern Limas zu rasen.

Haltestellen oder Fahrpläne gibt es nicht, die Combis werden bis zum Bersten mit Passagieren gefüllt, wenn man Pech hat, steht man - und das mit gebeugtem Rücken, denn als Gringo (=Hellhäutiger) ist man viel zu groß um sich im Combi aufrichten zu können. Trotzdem hat man aus irgendeinem Grund ziemlichen Spaß dabei.

Die Menschen sind alle unglaublich freundlich und aufgeschlossen, oft werden wir angesprochen und nach unserer Herkunft gefragt – und im Gegenzug bekommen wir dann je nach dem die ganze Lebensgeschichte des jeweiligen Gesprächspartners erzählt.

Auch der Umgangston ist, wenn die Gemüter nicht gerade erhitzt sind und das lateinamerikanische Temperament zum Vorschein kommt, meistens sehr freundlich. So kommt es vor, dass man vom fremden Busfahrer mit „amiga“ (= Freundin) angesprochen wird oder dass Männer im Combi einem (vor allem Marie und mir) den Sitzplatz überlassen.

Dass wir dabei natürlich den Bonus der Gringas haben, ist nicht von der Hand zu weisen. Da Marie blond ist, zieht sie noch mehr Aufmerksamkeit auf sich, als wir anderen, aber auch an die neugierigen Blicke haben wir uns mittlerweile schon etwas mehr gewöhnt.

Abgesehen davon, dass die Peruaner unglaublich freundlich und offen sind, trifft noch ein anderes Cliché auf sie zu: sie sind nicht die Pünktlichsten.

Ich habe mich ziemlich schnell daran gewöhnt und übe mich in Geduld, bzw. nehme die Uhrzeit selber nicht mehr so genau wie in Deutschland. Die Umstellung zurück in der überpünktlichen Heimat wird mir vermutlich nicht so leicht fallen...

Ein weiterer Zug, der die meisten Peruaner auszeichnet, ist, dass sie sehr stolz auf ihr Land sind. Wir haben mit den Kindern und Jugendlichen zwei Ausflüge ins Theater gemacht, zuerst mit den Jüngeren, dann mit den Älteren, und beide Stücke handelten von Peru und seiner Kultur.

Auch bei den Weihnachtsliedern, die die Kinder Dienstags lernen, wird der Stolz auf das eigene Land deutlich. In den peruanischen Weihnachtsliedern kommt das Christuskind in den Anden zur Welt und wird mit Ponchos beschenkt, das hat mir sehr gefallen.

Reisen

Abgesehen von Ausflugszielen in und um Lima, haben wir schon einige Kurzreisen an verlängerten Wochenenden unternommen. Das erste Reiseziel war Huacachina, eine kleine Oase inmitten einer Wüstengegend. Es war für uns alle angenehm, statt Müllbergen und Häusern so weit das Auge reicht, einfach nur Palmen, die Lagune und vor allem den blauen Himmel zu sehen, den es so – zu dieser Jahreszeit – über Lima nicht gibt.

Unsere nächste Reise ging nach Barranca, ein Küstenort vier Stunden nördlich von Lima.

Während die ersten beiden Reiseziele nicht weiter als sechs Stunden entfernt lagen, sind wir vergangenen Freitag zu einer sechstägigen Reise nach Arequipa aufgebrochen. Für die An- und Rückreise in einem ziemlich langsamen, schon sehr klapprigen Reisebus haben wir je 19 Stunden benötigt.

Arequipa liegt auf einer Hochebene in den Anden und daher gibt es abgesehen vom Misti, dem Vulkan, der sich im Hintergrund über die Stadt erhebt, leider kaum Berge zu sehen. Die Stadt an sich erscheint sauberer als Lima. Wir haben ein paar tolle Tage dort verbracht, ein ehemaliges Kloster besichtigt, das so groß ist, dass es als „Stadt in der Stadt“ bezeichnet wird, die Sonne genossen, und typische Gerichte der Region verspeist.

Wir vier reisen alle sehr gerne und freuen uns schon sehr auf die Ferien im Januar. Valentin und Daniel werden zunächst nach Chile fliegen, um dort einen Freund von Valentin zu treffen. Marie und ich wollen währenddessen in die Selva, nach Cusco, auf den Machu Picchu und danach zusammen mit Valentin und Daniel weiter zum Lago Titicaca. Von dort

aus reisen wir weiter nach Bolivien zu unserem Zwischenseminar, auf das wir uns schon sehr freuen, und das hoffentlich genauso toll wird, wie das Vorbereitungsseminar in Köln.

Wie wir all unsere Pläne in der Zeit, die uns zur Verfügung steht, in die Tat umsetzen wollen, haben wir noch nicht genau herausgefunden, ich freue mich aber auf jeden Fall sehr darauf, weitere neue Seiten Perus zu entdecken.

Leider steht vorher sozusagen schon ein erster kleiner Abschied an, denn im neuen Jahr werde ich mit Valentin die Vormittagsgruppe tauschen. Die Gruppe zu verlassen ist traurig, denn ich verstehe mich mit den Jugendlichen sehr gut und würde am liebsten noch länger mit ihnen zusammenarbeiten. Doch ich habe auf jeden Fall vor, auch weiterhin als Ansprechpartner und Freundin, besonders für die älteren Mädchen, da zu sein, und hoffe, dass ich mich in der neuen Gruppe (die Zweitjüngsten, 6-9 Jahre), in der ich zusammen mit Marie mithelfen werde, auch wohl fühle und mir die Arbeit mit den Kindern genauso viel Spaß machen wird.

Jetzt steht aber zuerst einmal das Weihnachtsfest an, auch wenn man davon bei sommerlichen Temperaturen nicht wirklich etwas merkt.

Ab und zu vermissen wir hier die vorweihnachtliche Stimmung, den Schnee, die Weihnachtsmärkte... Trotzdem freue ich mich auf diese neue Erfahrung, Weihnachten und Silvester mal auf eine ganz andere Weise zu verbringen.

Es ist kaum zu glauben, dass ich jetzt seit genau drei Monaten hier bin. Einerseits ist die Zeit wie im Flug vergangen, andererseits habe ich manchmal das Gefühl, ich sei schon ewig hier.

Ich versuche, jeden Moment auszukosten und auch die alltäglichen Dinge und die kleinen Erfolgserlebnisse zu genießen.

Ich freue mich sehr auf die Monate, die noch vor mir liegen, und in denen ich hoffentlich noch mehr Bekanntschaften schließen und mein Umfeld, und auch das der Kinder, noch besser kennen lernen werde.

Ich bin schon gespannt auf die neuen Erfahrungen und Erlebnisse, die ich gemeinsam mit Marie, Valentin und Daniel, und den Menschen, die ich hier kennen gelernt habe, machen werde.

Ich wünsche allen Frohe Weihnachten und ein gutes neues Jahr!

Miriam Hapig

Reisebericht Huacachina!

Nach einem Monat hier in Peru stand schon unsere erste Reise an. Freitag der 8. Oktober ist hier ein Feiertag – warum wissen wir nicht, eins der kleineren Kinder meinte aber, es sei ein Feiertag, weil die Zahl im Kalender heute rot statt schwarz ist! Juhuu!

Also haben wir uns um ein Ziel gekümmert (die Oase von Huacachina, die etwa 5 Fahrstunden südlich von Lima liegt) und uns um Hin- und Rückfahrt und Unterkünfte gekümmert.

Das hört sich jetzt einfacher und schneller an, als es war, tatsächlich sind Daniel und ich eineinhalb Stunden zum Büro der Busgesellschaft gefahren, haben Plätze in den Bussen reserviert – um uns anschließend auf dem Weg zurück ins Heim zwei Stunden lang zu verlaufen...

Nachdem dann alles gepackt und der Reiseproviant gerichtet war, konnte es am Freitagmorgen um 6.00 Uhr losgehen. Der Nachbar von Hilda (die uns hier am Anfang zu Seite stehen soll) holte uns mit seinem Taxi vom Hogar ab. Klar waren wir so früh morgens müde – doch unsere Müdigkeit war nichts im Vergleich zu der unseres Fahrers! Belustigt und gleichzeitig beunruhigt mussten wir in Rück- und Seitenspiegeln beobachten wie ihm langsam die Augen zufielen und sein Kopf immer wieder wegsackte.

Das Taxi selbst war auch nicht gerade gut in Schuss, und bei den vielen Bodenwellen, die es gibt um die Taxifahrer am Rasen zu hindern, schrammte der Unterboden unseres Taxis immer wieder geräuschvoll über den Asphalt...das wäre fürs Erste kein Problem gewesen, aber leider war unser Fahrer wie schon erwähnt nicht der Aufmerksamste an diesem Morgen und erwischte eine Bodenwelle ungebremst. Wir – die wir die Bodenwelle gesehen hatten und uns wappnen konnten – waren nicht angeschnallt (Gurte gibt's nicht!) und unser Fahrer, unsanft aus dem Schlaf gerissen, fluchte lautstark, man solle die verdammten Dinger wenigstens bunt anstreichen (Bemerkung unsererseits: auch dann sieht man sie mit geschlossenen Augen nicht!).

Nach diesem Zwischenfall setzten wir unsere Reise eiernderweise fort, weil eins der Räder bei dem Aufprall was abgekriggt hatte.

Erleichtert bei der Busstation angekommen, ging dann die eigentliche Reise los.

Während der fünfstündigen Fahrt schliefen wir die meiste Zeit, aber es war auch interessant zu sehen, dass das Häusermeer von Lima tatsächlich irgendwann aufhört...sehr ungewohnt, nach vier Wochen zum ersten Mal unbewohnte Flächen zu sehen!!

Fast genauso ungewohnt wie der strahlend blaue Himmel, der uns in Huacachina erwartete, und den es so – zu dieser Jahreszeit – in Lima nicht gibt.

Die Lagune von Huacachina, die sich inmitten von 40 meter hohen Sanddünen befindet, ist einfach unglaublich schön! Es wachsen Palmen und andere Bäume, Schilf am Uferstrand, es riecht nach Sand, Sonne und Urlaub.

Wir hatten vorab zwei Doppelzimmer in einem Hostal reserviert, das außer den geräumigen Zimmern auch einen kleinen Pool vorzuweisen hatte und außerdem direkt an der Lagune liegt.

Den restlichen Freitag haben wir dann einen Rundgang um die Lagune gemacht, am Pool eine Mango verdrückt und uns entspannt.

Abends wurden wir (hauptsächlich Marie und Ich) zum Salsatanzen eingeladen...wir haben nach einiger Bedenkzeit das Angebot abgelehnt, da die Herren schon etwas aufdringlich waren.

Samstagmorgen waren wir in Ica, der nahegelegenen Stadt, die für ihren Wein und Pisco berühmt, als Stadt an sich aber leider enttäuschend ist.

Mittags haben wir das Freitagsprogramm wiederholt (nur mit Ananas statt Mango) und abends sind wir auf eine der riesigen Sanddünen hochgeklettert um den Sonnenuntergang zu sehen.

Leider waren wir etwas spät dran, aber es war trotzdem toll den Abendhimmel über diesem riesigen Dünenmeer zu sehen, das im Wind langsam seine Form verändert.

Sonntagmorgen sind wir dann (ungeduscht – es war auf einmal kein Wasser mehr da - na was solls^^...) zu den Islas Ballestas aufgebrochen, Felsinseln die etwa eine Stunde von Huacachina entfernt vor der Küste liegen, und auf denen sich Seehunde, Pinguine, Kormorane und Möwen tummeln. War auch wirklich interessant, abgesehen davon, dass uns auf dem Boot etwas schlecht wurde, und dass die Inseln nicht besonders gut riechen (der Kot von Möwen, Seehunden und Co gilt als der Mineralstoffreichste Dünger der Welt!!!).

Anschließend ging's zurück nach Huacachina, wo wir uns von den Zimmern samt Kakerlaken verabschiedeten und uns auf den Weg nach Ica zu unserer Busstation machten.

Wieder in Lima angekommen, mussten wir dann feststellen, dass es gar nicht so einfach ist, um sechs Uhr abends ein Taxi in unseren Heimat-Distrikt zu erwischen. Entweder die Fahrer verlangten das Dreifache (!!!) des üblichen Preises, oder sie weigerten sich in der Dämmerung in dieses Viertel zu fahren (zu weit weg / zu gefährlich).

Nachdem sich dann doch ein Taxifahrer unsrer erbarmt hatte, kamen wir müde aber zufrieden im Hogar an – wo wir auf unangenehme Weise feststellen mussten, dass Daniels Seekrankheit von vormittags keine Seekrankheit, sondern die Folge verdorbenen Essens sein musste...

Trotz (oder gerade wegen?) der kleinen Schwierigkeiten, war die Reise absolut toll und abenteuerlich! Anfang November ist das nächste lange Wochenende – wir suchen schon nach einem neuen Reiseziel!!

Liebe Grüße an euch alle!

Mimi

Ich sitze gerade auf unserer Freiwilligenterrasse, die nach Feierabend eigentlich unser ständiger Aufenthaltsort ist, und stelle wieder mal fest, wie schwierig es ist, die vielen Erfahrungen und Erlebnisse der letzten Monate in Worte zu fassen. Um das Ganze übersichtlicher zu machen, habe ich den Bericht in mehrere Abschnitte unterteilt, in denen ich von den unterschiedlichen Bereichen in meinem Leben hier erzählen werde.

Jahresende

Im Dezember standen gleich mehrere wichtige Ereignisse an.

Misa de Navidad

Am Sonntag vor Weihnachten wurde im Hogar mit den Kindern und deren Familien die „Misa de Navidad“, die Weihnachtsmesse gefeiert. Besonders berührt hat mich ein peruanisches Weihnachtslied der Kinder, in dem das Jesuskind in den Anden zur Welt kommt und mit einem Poncho beschenkt wird – ich finde es toll, wie stolz die Peruaner auf ihr Land sind. – Ein Christkind, das im Schwarzwald geboren wird und die Heiligen Drei Könige kommen in einem Boot über den Rhein? Undenkbar.

Nach Feierabend treffen wir Freiwilligen uns wie immer auf unserer Terrasse, schauen auf das von der untergehenden Sonne angestrahlte Tablada und erzählen von unserem Tag. Oft kommen Freunde vorbei und wir kochen zusammen, sehen uns einen Film an oder unterhalten uns.

Eigentlich ist es egal, was genau wir machen: was zu Lachen gibt es immer!

In dieser Zeit sind wir Freiwilligen als Gruppe noch enger zusammen gewachsen, aber auch der Kontakt und Freundschaften zu Peruaner haben sich gefestigt!

Weihnachten

Es ist 5 Uhr morgens und ich tanze in Mitten einer peruanischen Großfamilie im winzigen Hinterhof unserer Nachbarn Salsa. (Dem Hüftschwung nach könne ich keine Deutsche sein, ich müsse Peruanerin sein – gibt es ein besseres Kompliment?!)

Heute – oder besser gesagt gestern, am 24. - waren die Kinder zum letzten Mal in diesem Jahr im Heim, es gab ein besonderes Essen und danach hieß es dann: Bis Februar!

Abends bin ich mit Marie in die Kirche, und danach zum Essen zu einer Bekannten.

Und seit vier Stunden bin ich hier, über den Zweigen der Sträucher und Bäume kündigt sich die Morgendämmerung an, aber mit dem Tanzen hören wir noch lange nicht auf...!

Eines der schönsten Erlebnisse meines bisherigen Aufenthaltes war dann die „**Noche Vieja**“.

Mein Silvester war unbeschreiblich! Wir Freiwilligen feierten – wie außer uns noch hunderte andere Jugendliche - mit einigen Peruanern, die wir inzwischen kennen gelernt hatten, am Strand.

Wir hatten ein Lagerfeuer, grillten Würstchen, hörten Musik und tanzten, und um zwölf standen wir nicht frierend im Schnee, sondern mit nackten Füßen im Sand und beobachteten das Feuerwerk über dem Meer.

Auch, wenn ich weit weg von Heimat und Familie war – besser kann ein neues Jahr nicht anfangen!

Die Große Reise

Deutsch geplant, peruanisch umgesetzt...

Vor dem Zwischenseminar für Freiwillige, das wir Ende Januar in Bolivien besuchen sollten, hatten wir knapp drei Wochen Zeit, „unser“ Peru besser kennen zu lernen.

Die Vorbereitungen für die Reise gingen wir, das heißt Marie und ich, ganz „deutsch“ an.

Wir zerbrachen uns die Köpfe, lasen Reiseberichte im Internet, suchten Adressen von Herbergen bis wir den Überblick verloren, und schließlich stellten wir ein genau durchgeplantes Konzept für die Reise auf die Beine, in dem für jeden Ort die Anzahl der Besuchstage und die zu besuchenden Stätten vermerkt waren. Angesichts unseres organisatorischen Eifers konnten viele peruanische Freunde nur den Kopf schütteln.

Letztendlich stellten wir dann fest, dass man lange und viel planen kann – es kommt doch anders.

Die Reise war super, zweieinhalb Wochen lang reisten wir erst ohne, dann mit den Jungs durch Peru, genossen die atemberaubende und abwechslungsreiche Landschaft und erlebten eine ganze Menge. Hier ein Beispiel.

Auf dem Rückweg von Machu Picchu nach Cusco:

Den Hinweg nach Machu Picchu hatten Marie und ich in zwei Sammeltaxis und zu Fuß zurückgelegt, für den Rückweg haben wir Zugtickets, juhu, was für ein Luxus!

Wir besteigen nichts Böses ahnend den Zug und sind positiv überrascht über die Panoramafenster. Als uns nach zwanzig Minuten ein Drei-Gänge-Menü aus winzigen Portionen in einem Bastkörbchen serviert wird, werden wir skeptisch. Was für Tickets haben wir gekauft?

Dann halten wir plötzlich mitten im Nirgendwo und während drinnen auf dem Mittelgang den begeisterten und euphorisch klatschenden Asiaten, Peruanern und Amerikanern die neuesten Pullover aus Babyalpakawolle präsentiert werden, klopfen von außen großäugige Kinder mit den Händen gegen den Zug.

So krass habe ich den Unterschied zwischen arm und reich noch nie auf einen Schlag erlebt: hier drinnen die Reichen, draußen die Armen, die Kinder, die um Geld und Essen betteln.

Und wir? Sind eindeutig auf der falschen Seite der Zugwand! Oder?

Der Zug beginnt sich langsam wieder in Bewegung zu setzen und fast bin ich erleichtert, wir haben ein riesiges schlechtes Gewissen, in einem Zug mit den ganzen reichen Schnöseln zu sitzen und schämen uns richtig.

Irgendwie müssen wir doch noch was für diese Kinder tun, bevor wir weiterfahren!

„Los, wir werfen unser Brot raus!!!“

Schnell knotet Marie die Brottüte auf, während ich hektisch versuche, das Zugfenster zu öffnen. Es geht einfach nicht!

Ich rüttle und reiße, ein Mann hinter mir räuspert sich mahrend – wir müssen diesen Kindern jetzt unser Brot rauswerfen! – und habe plötzlich den Fenstergriff in der Hand. Der gesamte Zug schaut entgeistert zu, wie ich den Fenstergriff in der Hand halte und Marie hektisch das Brot aus dem fahrenden Zug wirft.

Ich muss erst sehr über uns lachen - die Umsitzenden aber nicht.

Den Rest der Fahrt stellen wir uns schlafend.

Alles auf der Reise war abenteuerlich, spontan und improvisiert, und so löste der Alltag im Kolping-Haus, in dem unser Seminar stattfand, bei mir einen kleinen Kulturschock aus. Mir kam alles so luxuriös vor, Frühstücksbuffet, die Snacks zwischendurch, die Zimmer mit sauberen Betten und Klimaanlage, die Dusche mit warmem Wasser...

Leider kamen **auf dem Seminar** bei 40 Teilnehmern und drei Betreuern nur wenige wirklich gute Gespräche oder Diskussionen zustande.

Aber zumindest hab ich auf dem Seminar wieder einmal festgestellt, wie glücklich ich hier in Peru, in meinem Projekt und mit meinen Mitfreiwilligen bin.

Das Leben im Heim

Nach dem Seminar zog es mich dann so langsam wieder „nach Hause“.

Schon bei der Landung in Lima hatten wir das Gefühl: „Wir sind wieder zu Hause!“ und das Gefühl steigerte sich bei mir noch, als über dem Meer die Sonne unterging, wir in immer vertrautere Straßen einbogen und ich dann irgendwann von weitem das Heim sehen konnte!

Nachmittags

Zahlen üben:

Dyago (5) schaut sich mit kritischer Miene Nycolls Heft (4) an und meint: „Is ja baby-einfach, die Zahl 10 hinschreiben! Die Zahl 10 kann ich mit geschlossenen Augen, schau Mimi, schau mal!“

Sprichts, kneift die Augen zusammen, dreht den Kopf vom Heft weg und sagt laut: „Zehn!“

„Toll!“, lobe ich ihn brav.

Nycoll schaut beeindruckt, schließt dann die Augen, dreht den Kopf nach hinten, runzelt die Stirn und sagt vorwurfsvoll: „Ich seh’ gar nichts!“

Ich bin wie man sieht weiterhin bei den Kleinsten und vor allem hier brauchten die Neuen die nach den Ferien dazu gekommen sind, anfangs einfach bei allem Hilfestellung und Unterstützung (vor allem beim „Aufs-Klo-Gehen“, was schon öfter im wahrsten Sinne des Wortes in die Hose gegangen ist).

Aber die Arbeit mit den Kleinsten macht mir immer noch viel Spaß, es gibt so viele witzige, schöne und rührende Momente mit ihnen und ich freue mich immer riesig auf die Bande!

Vormittags war allerdings ich es, die sich erstmal neu orientieren musste, da ich nach den Ferien wie vereinbart die Vormittagsgruppe mit Valentin getauscht hatte. Er ist jetzt bei den Ältesten, und ich bei den Campeones, den Zweitkleinsten, wo ich zusammen mit Marie und den Kindern täglich gegen einen Berg Hausaufgaben, die Rechtschreibung und die Defizite kämpfe, mit denen Lehrer und teilweise auch Eltern die Kinder allein lassen.

Anfang April:

Ich bin krank und liege im Bett. Marie hat gerade bei mir reingeschaut und erzählt, was sie mit den Zweitkleinsten so macht.

Ich bin frustriert. Letzte Woche hab ich mich vormittags so angestrengt und habe das Gefühl, ich komme nicht weiter. Mit Carlos ist es schwierig, er ist in der zweiten Klasse, kann aber nicht lesen und schreiben. Ich lese ihm jeden Tag vor, habe eigene Arbeitsblätter für ihn gemalt und übe mit ihm so viel ich kann. Er hat überhaupt keine Lust. Ist ja klar, dass er frustriert ist, wenn alles, was jeden Tag in der Schule von ihm verlangt wird, viel zu schwer für ihn ist! Mittlerweile verzieht er schon das Gesicht, wenn er mich kommen sieht. Klasse.

Ich schlappe zum Bad und sehe unten im Hof die Jungs aus meiner Vormittagsgruppe.

„Mimi!!! Was ist mir dir?“

„Ich bin ein bisschen krank. Aber Montag komme ich wieder!“

Carlos ruft laut: „Ja, komm wieder!“

Huch, das sind ja ganz neue Töne!

Ich grinse: „Dann wird aber auch wieder gelesen, mein Freund!“

Er reißt die Arme in die Luft „Jaaaa!“

Und da ist sie wieder, die Motivation!

Danach klappt es dann auch wirklich viel besser und wir haben auch viele lustige Momente zusammen.

Ich habe unter anderem für die Erstklässler ein großes Plakat mit dem Alphabet gemalt, auf dem zu jedem Buchstaben ein Tier abgebildet ist, sodass die Kinder jetzt selbst nachschauen können, wie der Buchstabe von „Löwe“, „Tiger“ oder „Elefant“ aussieht.

Ich habe zwar das Gefühl, es sind immer nur kleine Dinge, die ich tun kann, aber ich finde den Gedanken schön, dass beispielsweise das Plakat auch noch da sein wird, wenn ich wieder in Deutschland bin.

Ich habe mich in der Gruppe „Los Campeones“ gut eingelebt, habe aber festgestellt, dass mir die Arbeit mit dieser Altersgruppe nicht ganz so viel Spaß macht wie die mit den Jugendlichen.

Von Deutschen und Peruanern...

Dazu folgende Situationen:

Ich komme gerade von einer Geburtstagsparty zu der uns ein Freund mitgenommen hat. Die Stimmung war toll, ein typisch peruanisches Fest: die dicke grinsende Oma tanzt genauso ausgelassen wie die verführerische Latina im knappen Oberteil und die 3-jährige Enkeltochter mit rosa Kleidchen und auf Socken.

Es gibt Unmengen von Essen, und jeder Versuch, zu erklären, dass das Essen zwar sehr lecker sei, man selbst aber schon pappsatt, wird gekonnt überhört.

Man kommt an, und wird – obwohl unbekannt – sofort in die Familie integriert.

Ich fühle mich also wieder mal so richtig peruanisch und zufrieden, als ich mich nach einer Runde Salsa neben eine der Nichten des Geburtstagskindes setze und diese eine Unterhaltung mit mir beginnt.

Wie ich hieße, wie alt ich sei, nein, keine Touristin, Voluntaria in einem Hogar, ja, daher auch das gute Spanisch, vielen Dank. Freunde? Doch doch, ein paar, die Arbeit ist auch super, Peru ist wunderschön, natürlich, hmmm schöner als Deutschland? Kann ich nicht sagen, anders natürlich...ob wir nicht Freundinnen sein wollen? Beste Freundinnen? Wie wunderbar. Aber vor der da hinten, in dem kurzen Rock, solle ich mich in Acht nehmen, die würde sich immer so an die Ausländer dranhängen!

Andere Situation vor Ostern:

Marie und ich waren auf dem Postamt um ein einkilogramm schweres Paket mit deutscher und schweizer Schokolade abzuholen (danke Oma!!!) und besteigen gut gelaunt einen Combi. Das Combifahren an sich ist schon eine Sache für sich – ich liebe es! Man quetscht sich mit eingezogenem Kopf unter das niedrige Dach und zwischen seine Mitreisenden (von denen einige sehr gut und einige sehr schlecht riechen) und erwidert fröhlich das belustigte Grinsen einiger Peruaner.

In diesem Fall haben wir sogar richtig Glück und ergattern zwei Sitzplätze, eingequetscht zwischen mehreren Mitreisenden.

Marie und ich können natürlich nicht abwarten bis zu Hause und öffnen das Paket.

Mein Nebensitzer schielt in das Päckchen, grinst und meint: „Jesus Christus hat gesagt, teile was du hast mit deinem Nächsten!“

Ich muss lachen und biete ihm ein Stück Schoki an, das er nach höfliche Zögern gerne annimmt. Da sitzen wir also und verteilen Milka-Alpenmilch-Schokolade unter den Peruanern, wir müssen natürlich von uns erzählen, der Combi knattert durch Tablada, wir schlagen uns die Köpfe an und lachen uns schlapp.

Bevor der Peruaner neben mir aussteigt bedankt er sich noch mal lachend und sagt: „Gott segne dich!“

So, das war's erst mal.

Bis zu unserer Heimreise bleibt Marie und mir noch ein guter Monat, aber die Zeit wird viel zu schnell vergehen.

Und dabei gibt es noch so viele Dinge, die ich tun oder sehen möchte!

Besonders gespannt bin ich auf die Hausbesuche, mit denen wir in der nächsten Woche beginnen werden, und von denen ich mir einen noch tieferen Einblick in das Leben der Menschen hier erhoffe.

Ich kann mir im Moment noch nicht vorstellen, das Heim und die Kinder und Peru zu verlassen, aber ich versuche einfach, möglichst wenig daran zu denken und die letzten Wochen in vollen Zügen zu genießen und noch einmal alle Energie in meine Arbeit hier zu stecken!

Muchos Saludos und bis bald!

Miriam

Abschluss von Miriam Hapig

Ich bin gerade vom Rückkehrerseminar der „fid“ in Köln zurückgekommen, bei dem ich fünf Tage lang die Gelegenheit hatte, mich noch mal richtig mit meinem Auslandsjahr zu beschäftigen.

Es ist wirklich unglaublich wie viel ich im letzten Jahr erlebt habe, wie viel sich verändert hat. Jetzt will ich noch mal einen Blick zurück auf die unglaublichen neun Monate werfen, die ich in Tablada, am Rande der peruanischen Hauptstadt Lima im „Hogar Tablada“ erlebt habe...

Vor über einem Jahr bin ich zusammen mit Marie und Valentin von Zürich aus in ein anderes Leben gestartet. Im Gepäck ganz viel Vorfreude - aber auch Unsicherheit.

Ich kann mich noch genau an den Flug erinnern, an die Landung, die ersten Eindrücke dort in Lima...

Der Kulturschock, auf den wir beim ersten Seminar in Köln so gut wie möglich vorbereitet worden waren, ist bei mir komplett ausgeblieben.

Ich habe mich sofort im Heim wohl und zu Hause gefühlt. Das lag zum einen bestimmt daran, dass ich schon auf fünf Jahre Spanischunterricht zurückblicken konnte. Mindestens genauso wichtig für mich war aber, dass ich mich so herzlich empfangen und aufgenommen fühlte. Dieses Gefühl „Hier gehöre ich hin“ in einer vollkommen anderen, fremden Welt unter zunächst noch fremden Menschen zu haben, ist ein tolles Erlebnis!

Ich habe mich schnell in den Alltag eingelebt und fing bald auch selbst an zu unterstützen, sei es bei den Hausaufgaben der Größten, bei denen ich Vormittags war, oder beim Basteln und Spielen mit den Allerkleinsten, die ich nachmittags mitbetreute.

Mit der Zeit kamen dann noch andere Angebote meinerseits hinzu, wie zum Beispiel Englischunterricht für die Ältesten. Wir haben Memorie-Lernkarten und Adventskalender für die Kinder gebastelt... Unfassbar, dass das jetzt bald ein Jahr her ist!

Die Weihnachtszeit dort zu erleben war auch sehr spannend und schön, ganz anders als bei uns, und während es jetzt hier immer kälter wird, kann ich nicht mehr verstehen, dass ich letztes Jahr tatsächlich den Schnee und die Kälte vermisst habe!

Es gab unglaublich schöne Momente, gerade in der Weihnachtszeit und an Silvester, genauso auf unserer Rundreise im Januar. Das alles sind Erfahrungen, die ich hoffentlich niemals vergessen werde!

Nach den Sommerferien (im Januar) tauschte ich wie vorher vereinbart mit Valentin die Vormittagsgruppe und half so bei den Zweitjüngsten mit. Vor allem das Lesen und Schreiben klappte bei vielen Erst- und Zweitklässlern noch nicht. Es ist erschreckend, wie viele Kinder Schwierigkeiten bei den Grundkenntnissen in Mathematik oder eben beim Schreiben und Lesen haben.

Und dabei haben die Kinder, die ins Heim kommen noch unglaubliches Glück. Denn sie haben die Erzieher und uns Voluntarios, die ihnen zur Seite stehen. In den peruanischen Schulen wird auf die individuellen Bedürfnisse und Wissensstände der Kinder keine Rücksicht genommen. Das meiste Wissen sollen sie sich durch reines Abschreiben aneignen: erklärt wird scheinbar kaum etwas. Viele Familienmitglieder der Kinder können weder lesen noch schreiben. Da fragt man sich, was aus den Kindern wird, die keine Unterstützung erhalten.

Ab März hatten wir Gelegenheit, bei verschiedenen Familien Hausbesuche zu machen.

Lima ist eine Stadt der krassen Gegensätze, Armut und Reichtum wohnen Tür an Tür und wirken dadurch noch extremer. Aber wir haben gemerkt, dass es auch in den ärmeren Vierteln immer noch Unterschiede gibt: Manche Häuser sind richtig massiv erbaut, haben einen Fußboden und im "Wohnzimmer" steht ein Fernseher, während man im Wohnraum der nächsten Familie direkt auf dem felsigen Untergrund des Hügels steht, der nachts mit Decken in ein provisorisches Schlaflager verwandelt wird. Viel von dem, was ich bei den

Hausbesuchen gesehen habe, hat mich betroffen gemacht, aber durch die peruanschen Familien war es jedesmal ein besonderes und schönes Erlebnis. Die Gastfreundschaft der Peruaner ist grenzenlos und wir haben viel Vertrauen erlebt, viele Schicksale und Geschichten erfahren!

In die Gemeinschaft der Erzieher im Heim hab ich mich gut integriert gefühlt. Aktionen wie gemeinsame Ausflüge, das wöchentliche Volleyballspielen, oder auch der Deutschunterricht, den wir Voluntarios einmal die Woche für anbieten, haben das Gruppengefühl gestärkt. Auch mit Valentin, Daniel und Marie hab ich mich sehr gut verstanden! Wir sind im Laufe des Jahres mehr und mehr zusammen gewachsen und waren immer füreinander da.

Wieder in Deutschland anzukommen war nicht so einfach wie ich dachte – viele Sachen, die früher ganz alltäglich waren, sehe ich auf einmal mit anderen Augen.

Bei uns zum Beispiel fahren Busse zu ganz bestimmten Uhrzeiten an ganz bestimmten Orten ab, und man kann nur an ganz bestimmten Stellen aussteigen - so umständlich hab ich das früher nie empfunden! In Peru ist das Leben oft - auch aus finanziellen Gründen - mehr auf das Hier und Jetzt ausgerichtet: man geht auf den Markt und kauft den Reis, den man fürs Abendessen braucht. Man geht in einen Laden und kauft eine Nähnadel, weil man gerade diese eine Nadel braucht. Aber auch abgesehen vom finanziellen Faktor hatte ich manchmal den Eindruck, dass die Peruaner einfach mehr für den Moment leben. Dieses Lebensgefühl ist eines von den vielen Dingen, die ich hier in Deutschland vermisse.

Hier wird alles genau geplant - und trotzdem machen wir uns Sorgen!

Dabei haben wir in Deutschland Zugang zu sauberem Trinkwasser, Bildung, medizinischer Versorgung, wir werden im Notfall durch den Staat finanziell abgesichert. Wir leben im puren Luxus, aber nur die Wenigsten sind sich darüber im Klaren.

Auch das ist etwas, das ich aus dem Jahr mitnehme und das mir hoffentlich bleibt.

Ich bin überzeugt davon, dass ich früher oder später wieder nach Tablada reisen werde und freue mich schon sehr darauf!

Ich bin wirklich froh und dankbar, dass ich die Möglichkeit hatte, all diese Erfahrungen zu machen und so viele tolle Menschen kennen zu lernen! Danke an alle, die mich dabei unterstützt haben!

Murg, 26.10.11